Sabine Rutar

„Unsere abgebrochene Südostecke ...“

Bergbau im nördlichen Jugoslawien (Slowenien) unter deutscher Besatzung (1941–1945)

1 Einleitung: Betriebs- und Arbeitspolitik an der Peripherie des Deutschen Reiches

Anhand zweier für die deutsche Kriegswirtschaft bedeutsamer, etwa 80 Kilometer voneinander entfernt gelegener nordjugoslawischer (slowenischer) Bergbaubetriebe, dem Bleierzbergbau in Mežica (Mieß) in Südkärnten und dem Braunkohlebergbau im Revier Trbovlje (Trifail) in der Untersteiermark, werden im Folgenden die Wirkungen nationalsozialistischer Arbeitseinsatzpolitik in lokal vergleichender Perspektive untersucht.¹ Anhand der südöstlichen Peripherie des großdeutschen Reichs wird durch das Prisma „Arbeit“ die Bedeutung regionaler Kontexte hervorgehoben. Geoff Eley hat auf das (Miss-)Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie in der Geschichtsschreibung zum Nationalsozialismus verwiesen und die Aufmerksamkeit auf die Wirkmächtigkeit nationalsozialistischer *spatial imaginaries* gelenkt.² Lokale sozioökonomische und politische Loyalitäten und Pfadabhängigkeiten sorgten maßgeblich dafür, dass Arbeitsbeziehungen, Ausbeutung von Ressourcen und nicht zuletzt Widerstand auch innerhalb eines kleinen Raumes wie dem nordjugoslawischen (slowenischen) unterschiedliche Formen kannten.³ Tatsächlich repräsentieren die beiden Bergbauregionen Paradigma und Sonderfall auf kleinem Raum: Zwar wurden aus deutschnationaler Sicht sowohl die Untersteiermark als auch Südkärnten, die seit 1918 dem neuen jugoslawischen Staat angehörten, als durch St. Germain und Versailles unrechtmäßig von den nördlichen Teilen der ehemals habsburgi-

1 Mein herzlicher Dank an Katrin Boeckh, Hans-Christoph Seidel, Joachim von Puttkamer, Rolf Wörsdörfer und die beiden Herausgeber für ihre wertvolle kritische Lektüre einer ersten Fassung dieses Aufsatzes.

2 Geoff Eley, *Empire, Ideology, and the East: Thoughts on Nazism's Spatial Imaginary*, in: Maiken Umbach/Claus-Christian W. Szejnmann (Hrsg.), *Heimat, Region, Identity. Spatial Identities under National Socialism*, Basingstoke 2012, S. 252–275, hier S. 268.

3 Maiken Umbach/Claus-Christian W. Szejnmann, *Introduction: Towards a Relational History of Spaces under National Socialism*, in: dies. (Hrsg.), *Heimat*, S. 1–22, insb. S. 9.

schen Kronländer Kärnten und Steiermark abgetrennt angesehen. Während aber nach der Zerschlagung Jugoslawiens im April 1941 die deutsche Heim-ins-Reich-Politik in der Untersteiermark, welche der vorher zu Krain gehörige Kohlenbergbau in Trbovlje angegliedert worden war, durch die Entfernung aller „deutschfeindlichen Elemente“ und die Ausweisung „sämtliche[r] Nationalslowenen“, also durch systematische Ent- und Umvölkerung umgesetzt werden sollte,⁴ betrafen die Deportationen in Südkärnten, wo der Bergbau in Mežica das wichtigste Wirtschaftsobjekt darstellte, eher politisch motivierte Einzelaktionen, also Intellektuelle, Priester, nach 1918 aus den an Italien gefallenen slowenisch besiedelten Regionen Zugezogene und politisch Verdächtige (Kommunisten und slowenische Nationalisten). Die große Mehrheit der slowenischsprachigen Bevölkerung in Südkärnten wurde rassistisch als „windisch“ eingestuft, also, knapp gesagt, als Menschen, die „sich nicht der Rasse nach, sondern nur in der Sprache“ von den Deutschen unterschieden.⁵ Schon diese divergierende volkstumspolitische Taxierung sorgte für unterschiedliche Besatzungs- und Ausbeutungsverläufe. Trbovlje spiegelt die größeren, eher paradigmatischen Kontexte, die die slowenischen Gebiete wie auch die internationalen Entwicklungen im Kriegsverlauf betrafen; Mežica wich davon ab.

Nicht von ungefähr ist die südöstliche Peripherie des Großdeutschen Reichs ein sozialgeschichtlich vergleichsweise unerforschtes Feld geblieben. Die de facto annektierten slowenischen Regionen – formal dem Status Elsaß-Lothringens vergleichbar – fallen in der Regel aus den gängigen Forschungskontexten heraus. Bezüglich des Arbeitseinsatzes in slowenischen Bergbaubetrieben sind vielfältige Aspekte der slowenischen, jugoslawischen, deutschen, österreichischen und weiteren internationalen, oftmals eben selektiv bzw. mit Blick nur auf das jeweilige Zentrum argumentierenden Forschung zusammenzuführen.

⁴ Vermerk des Reichsministeriums des Innern über die Besprechungen in Graz betreffend Okkupationsmaßnahmen in den besetzten slowenischen Gebieten, Vermerk über die Besprechungen in Graz vom 8. bis 9.4.1941, ohne genaues Datum, in: Tone Ferenc (Hrsg.), Quellen zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien 1941–1945, Maribor 1980, Dok 13. Vgl. auch die folgenden, die Untersteiermark betreffenden Dokumente in Ferenc' Band.

⁵ Ausführlich zu den Windischen: Rolf Wörsdörfer, Ethnisch-nationale Differenzierung in den Ostalpen: „Deutsch-Windisch-Slowenisch“ (1920–1991), in: Michael G. Müller/Rolf Petri (Hrsg.), Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen, Marburg 2002, S. 137–160 (Zitat S. 139).

Der hier verfolgte Ansatz ist ein betriebsgeschichtlicher, der nicht zuletzt historische Pfadabhängigkeiten berücksichtigt.⁶ Die Studie basiert auf der Auswertung zweier Unternehmensarchive – der Akten der Bleiberger Bergwerks-Union und der Trboveljska Premogokopna Družba (Trifailer Kohlenwerksgesellschaft). Unternehmensarchive sind zur Untersuchung des NS-Arbeitseinsatzes in den besetzten Gebieten bislang eher selten ausgewertet worden. Ihr Mehrwert liegt indes auf der Hand: Sie bündeln die Perspektiven verschiedener Akteure, der Besatzer wie der Besetzten, und spiegeln en détail lokale Gegebenheiten und gleichzeitig vielfältige Bezüge zu den größeren Kontexten. Insofern unterscheidet sich der hier verfolgte Ansatz von der jüngsten Forschung zum NS-Arbeitseinsatz in den besetzten Gebieten, welche überwiegend aus deutscher Perspektive das (Nicht-)Funktionieren der NS-Institutionen vor Ort analysiert hat.⁷

Arbeitsbeziehungen sind immer auch Herrschaftsbeziehungen, weswegen *Loyalität* im Folgenden ein Schlüsselbegriff ist, um den Umgang mit und die Definitionen von Arbeit zu erfassen.⁸ In beiden Fallbeispielen blieben die Bergarbeiter weitgehend im Werk bzw. wurden gezwungen, dort zu bleiben. Die jeweilige Verfasstheit der lokalen Gesellschaft in Mežica und Trbovlje führte zu zwar analogen, jedoch unterschiedlich wirkenden Gewaltpraktiken der Besatzer. Verantwortlich hierfür zeichneten sich insbesondere unterschiedlich gelagerte Loyalitätsmuster in den beiden durch den Bergbau geprägten Sozialregionen.⁹ Das Augenmerk liegt darüber hinaus auf *Herrschaft als sozialer Praxis*, auf dem Handeln und den Motivationen vor Ort maßgeblicher Personen, die – ich knüpfe an Alf Lüdtkes Überlegungen an – *eigen-sinnig* handelten.¹⁰ Einen weite-

6 Im Sinne von: Tanja Penter, Kohle für Stalin und Hitler. Arbeiten und Leben im Donbass 1929 bis 1953, Essen 2010.

7 Dieter Pohl/Tanja Sebta (Hrsg.), Zwangsarbeit in Hitlers Europa. Besatzung – Arbeit – Folgen, Berlin 2013; Christian Schölzel/Sanela Hodžić, Zwangsarbeit und der „Unabhängige Staat Kroatien“ 1941–1945, Berlin 2013; Florian Dierl et al., Pflicht, Zwang und Gewalt. Arbeitsverwaltungen und Arbeitskräftepolitik im deutsch besetzten Polen und Serbien 1939–1941, Essen 2013.

8 Klaus Tenfelde, Forced Labour in the Second World War: The German Case and Responsibility, in: Jürgen Kocka (Hrsg.), Work in a Modern Society. The German Historical Experience in Comparative Perspective, Oxford/New York 2010, S. 131–152, hier S. 133f. u. 147; Penter, Kohle, S. 11–19. Zur Subjektivität der Bewertung eigener (Zwangs-)Arbeitserfahrungen siehe den Beitrag von Christoph Thonfeld in diesem Band.

9 Klaus Tenfelde (Hrsg.), Sozialgeschichte des Bergbaus im 19. und 20. Jahrhundert, München 1992; vgl. auch: Angelika Westermann (Hrsg.), Montanregion als Sozialregion. Zur gesellschaftlichen Dimension von Region in der Montanwirtschaft, Husum 2012.

10 Alf Lüdtke, Eigen-Sinn: Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus, Hamburg 1993; ders. (Hrsg.), Herrschaft als soziale Praxis: historische und sozial-anthropologische Studien, Göttingen 1991.

ren methodisch nützlichen Rahmen bietet Charles Taylors Konzept der *social imaginaries*, mit welchem er die Art und Weise zu fassen sucht, in der Menschen ihre soziale Existenz begreifen. Es geht um das in einem Sozialgefüge wirkmächtige Verständnis der Welt, welches gemeinsame Praktiken und eine geteilte Vorstellung von Legitimität ermöglicht und nicht zuletzt Loyalitätsmuster entstehen lässt.¹¹ Wie funktionierten derart umrissene *modern social imaginaries* unter Kriegs- und Besatzungsbedingungen?

1.1 Die Montanregionen Mežica (Mieß) und Trbovlje (Trifail) bis 1941

Das aus dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns 1918 entstandene Jugoslawien wies eine denkbar disparate Verfasstheit auf: Auf dem Wege zur Industrialisierung befindliche Regionen im Norden waren 1918 mit kleinbäuerlich geprägten Regionen im Süden zusammengefügt worden. Die slowenischen Regionen hatten in Österreich-Ungarn eine mittlere Position zwischen den reichen Regionen und den armen Peripherien wie Dalmatien und Galizien eingenommen. In Jugoslawien, mit dann 21 % Beschäftigten in Industrie und Gewerbe, standen sie demgegenüber an der Spitze. Der jugoslawische Staatsbildungsprozess brachte eine Destabilisierung der Verhältnisse durch die zögerliche Schaffung und Umsetzung neuer Gesetze, welche in den ehemals habsburgischen Regionen oftmals als Rückschritt wahrgenommen wurden, durch den Prozess der Währungsumstellung und die wachsende Inflation, sowie nicht zuletzt durch die Rückständigkeit der südlichen jugoslawischen Regionen. Was den Bergbau betraf, überließ die Belgrader Regierung die Erschließung neuer Förderstätten mangels eigener finanzieller und personeller Mittel ausländischen Firmen. In dieser Hinsicht unterschieden sich die nun in einem neuen Staat vereinten Regionen nur graduell – sowohl in Serbien als auch in den ehemals habsburgischen Regionen war ausländisches Kapital auch früher signifikant an Modernisierungsmaßnahmen und der Entwicklung der Rohstoffförderung beteiligt gewesen.¹²

Zwischen den Weltkriegen spielten jugoslawische Metallerze bei der Versorgung der europäischen Industriestaaten eine wichtige Rolle, weswegen deren Wirtschaftspolitik das Interesse an der Modernisierung der Fördertechniken einschloss. Der südkärntnerische Bleierzbergbau stand seit 1921 durch die neu

¹¹ Charles Taylor, *Modern Social Imaginaries*, 4. Aufl. Durham 2007, S. 23.

¹² Sergije Dimitrijević, *Das ausländische Kapital in Jugoslawien vor dem Zweiten Weltkrieg*, Berlin 1963; ders., *Karakteristike industrije i rudarstva bivše Jugoslavije*, Belgrad 1949.

gegründete Central European Mines Ltd. (CEM) unter britischer Führung. Die frühere österreichische Betreibergesellschaft, die Bleiburger Bergwerks-Union (BBU), hatte nach Kriegsende von der jugoslawischen Regierung Entschädigung für den Verlust ihres wirtschaftlich erfolgreichsten Objekts gefordert – es blieb bei einem österreichischen Aktienteil von zwei Fünfteln, den die BBU der CEM übertrug, welche 1924 von jugoslawischer Seite die offizielle Betriebsgenehmigung erhielt.¹³ In den Folgejahren errichtete die CEM einen Hochofen, mehrere bleiverarbeitende Betriebe und eine Flotation. Seit 1939 war ein unterirdisches Elektrizitätswerk im Bau, welches die deutschen Besatzer 1943 fertigstellten und in Betrieb nahmen.¹⁴

Dass die maßgeblichen Vertreter der österreichischen Bleiburger Bergwerks-Union in der Zwischenkriegszeit weiter Einfluss auf den nun zu Jugoslawien gehörenden Betrieb nehmen wollten und auch konnten, war ein Ergebnis einerseits der Versailler Dispositionen, andererseits der zunehmenden ökonomischen Abhängigkeit Jugoslawiens von Deutschland.¹⁵ Der Anschluss Österreichs 1938, der Kriegsausbruch und die miserable Ernte 1940, die Jugoslawien zum Import deutscher Agrarprodukte zwang, welche die Deutschen durch Rohstoffe kompensiert wissen wollten, kamen der BBU entgegen. Mittels eines jugoslawischen Staatskommissars gelang es ihr, seit Herbst 1940 die Kontrolle über das Werk wieder zu erlangen. Der britische Protest gegen die faktische Enteignung wurde dann Anfang 1941 von den militärischen Ereignissen eingeholt.¹⁶

Die Betreibergesellschaft des untersteirischen Kohlenreviers Trbovlje, die Trboveljska Premogokopna Družba (Trifailer Kohlenwerksgesellschaft, TPD), ein ebenfalls ehemals habsburgisches, schon vor dem Ersten Weltkrieg mit französischer Beteiligung geführtes Unternehmen, war das größte Industrieunternehmen der Untersteiermark. Nach dem Ersten Weltkrieg war es den Öster-

13 Die Mežiška dolina (Mießtal) war nicht Teil der Kärntner Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920, sondern ihre künftige Zugehörigkeit zu Jugoslawien war in Versailles festgelegt worden: Ivan Mohorič, *Industrializacija Mežiške doline*, Maribor 1954, S. 285ff.; Thomas Zelo, *Zwischen Staat und Markt. Geschichte der Bleiburger Bergwerks-Union und ihrer Vorläuferbetriebe*, Klagenfurt 2004, S. 334–337.

14 Mohorič, *Industrializacija*, S. 178, der, obwohl aus sozialistischer Perspektive schreibend, den englischen Modernisierungsschub lobt: „Das so ausgestattete Bergwerk stellte für die Verhältnisse im alten Jugoslawien eine technisch vorbildliche Montanindustrie dar.“

15 Für die deutsche Forcierung der wirtschaftlichen Abhängigkeit Jugoslawiens ist der Begriff des *informal empire* bemüht worden: William S. Grenzbach, *Germany's Informal Empire in East-Central Europe: German Economic Policy Toward Yugoslavia and Rumania, 1933–1939*, Stuttgart 1988; Vgl. auch den Forschungsüberblick von: Uta G. Poiger, *Imperialism and Empire in Twentieth-Century Germany*, in: *History and Memory* 17 (2005) 1–2, S. 117–143.

16 Zelo, *Staat*, S. 340–343 u. 426–429.

reichern auch hier gelungen, weiterhin mehr oder minder direkten Einfluss auf die Entwicklung des Unternehmens zu nehmen, beispielsweise ab Mitte der zwanziger Jahre über eine Verlegung der den Österreichern verbliebenen Aktien von Wien nach Paris.¹⁷ Das untersteirische Kohlenrevier wurde nicht zuletzt mit Hilfe deutscher Reparationszahlungen modernisiert, etwa durch Maschinenlieferungen der Firmen Brown-Boveri, Krupp, Bleichert, Eisenwerke AG, Topf und Söhne sowie Siemens.¹⁸

Zum Zeitpunkt der Zerschlagung Jugoslawiens im April 1941 durch die Wehrmacht und ihre Verbündeten waren die älteren Bergingenieure und Facharbeiter in beiden Montanregionen noch an der Bergakademie im tschechischen Příbram oder an der Montanistischen Hochschule Leoben (Obersteiermark) ausgebildet worden. Die jüngeren Bergingenieure hatten ihre Ausbildung an der 1919 neu gegründeten Universität in Ljubljana absolviert. Die österreichischen montanistischen Netzwerke waren durch einen innerjugoslawischen Fachkräfteaustausch ersetzt worden, der sich insbesondere im Kohlenbergbau entwickelte, aber auch zwischen den beiden britisch geführten größten Bleierzbergwerken Mežica und Trepča (Kosovo).

Die Bergarbeiter in Mežica und in Trbovlje stammten „mit wenigen Ausnahmen alle aus dem Draubanat“, meist aus der jeweils näheren Umgebung.¹⁹ In den letzten Vorkriegsjahren hatte sich ihre Situation durch die Weltwirtschaftskrise spürbar verschlechtert. Schätzungen gehen für die Jahre 1933/34 von 360 000 bis 500 000 effektiv Arbeitslosen in Jugoslawien aus. Das gewaltige Überangebot an Arbeitskräften hielt das Lohnniveau niedrig; die Bergarbeiterschaft gehörte zu den am schlechtesten bezahlten Arbeiterkategorien. Zwischen 1930 und 1937 betrug der durchschnittliche Verdienst eines jugoslawischen Bergarbeiters gerade noch 38 Prozent des Existenzminimums einer vierköpfigen Familie.²⁰ Er machte etwa ein Sechstel dessen aus, was im Ruhrgebiet gezahlt

¹⁷ Ivan Mohorič, Problemi in dosežki rudarjenja na Slovenskem: zgodovina rudarstva, Bd. I, Maribor 1978, S. 226–238.

¹⁸ Ferdinand Friedensburg, Kohle, Eisen und Bauxit in Jugoslawien, in: Glückauf. Berg- und Hüttenmännische Zeitschrift 75/46 vom 18.11.1939, S. 897–903, 913–919, S. 902; Arhiv Republike Slovenije (künftig: ARS), Energieversorgung Südsteiermark (EV Süd), fasz. 4, Beschreibung des Kohlenwerkes Trifail vom 20.4.1941.

¹⁹ ARS, EV Süd, fasz. 4, Beschreibung des Kohlenwerkes Trifail vom 20.4.1941 (Zitat); Mohorič, Industrializacija, S. 228.

²⁰ Dimitrijević, Karakteristike, S. 43; Der Arbeitslohn im ehemaligen Jugoslawien, in: Arbeitswissenschaftliches Institut der Deutschen Arbeitsfront (Hrsg.), Jahrbuch 1940/41, Bd. II, S. 855, gibt für September 1940 als Tageseinkommen eines jugoslawischen Arbeiters kaum 25 Prozent desselben Existenzminimums an.

wurde, die Schichtleistung ein Drittel.²¹ Der Reallohn sank auch nach dem Ende der Wirtschaftskrise stetig: Er lag im September 1940 nicht nur niedriger als während der Krisenjahre 1932/33, sondern um noch ein Fünftel unterhalb des Standes von 1913/14.²²

In Trbovlje reagierte die TPD auf die Krise mit einer forcierten Mechanisierung der Produktionsabläufe. Die Zahl der Arbeiter halbierte sich zwischen 1925 (5 073) und 1934 (2 564) annähernd.²³ 1934 zählte man 1 587 arbeitslose Bergarbeiter; die soziale Lage zeigte ein elendiges Gesamtbild.²⁴ In Mežica war die Situation vergleichsweise gut: Vor Ausbruch der Weltwirtschaftskrise hatten die Löhne sogar fast 50 % über dem Durchschnittslohn eines jugoslawischen Bergarbeiters gelegen, was dazu führte, dass der Betrieb auch die Krise besser bewältigte.²⁵ Nach dem Kriegsausbruch 1939 verschärfen sich die Proteste gegen die Preissteigerungen sowie gegen die Unterstützung der Achsenmächte. Das Verhältnis zum jugoslawischen Staat war zwiespältig geblieben.²⁶

2 Bergbau im Krieg: Arbeit, Gewalt, Überleben

Nach dem Angriff der Deutschen und ihrer Verbündeten auf Jugoslawien am 6. April 1941 wurde Slowenien zwischen Deutschland, Italien und Ungarn aufgeteilt.²⁷ Die deutsch besetzten slowenischen Gebiete der Untersteiermark und Oberkrains wurden den Reichsgauen Kärnten und Steiermark angegliedert. Die Eingliederung in das Deutsche Reich war für den 1. Oktober 1941 vorgesehen, kam aber nie zustande, nicht zuletzt wegen der wachsenden militärischen Widerstandsbewegung. Am 14. April wurden die Gauleiter der beiden österreichischen Nachbarprovinzen, in der Steiermark Siegfried Uiberreither, in Kärnten

²¹ Friedensburg, Kohle, S. 897.

²² Holm Sundhaussen/Wolfgang Höpken, Jugoslawien von 1914 bis zur Gegenwart, in: Wolfram Fischer et al. (Hrsg.), Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart, Stuttgart 1987, S. 847–914, hier S. 868.

²³ ARS, EV Süd, fasz. 4, Beschreibung des Kohlenwerkes Trifail vom 20.4.1941; Lojze Požun, Trbovlje v NOB: 1941–1942, Trbovlje 1986, S. 10–13, beziffert die Reduzierung der Belegschaft zwischen 1925 und 1934 auf 58 Prozent.

²⁴ ARS, EV Süd, fasz. 4, Beschreibung des Kohlenwerkes Trifail vom 20.4.1941.

²⁵ Mohorič, Industrializacija, S. 188.

²⁶ Požun, Trbovlje v NOB, S. 8–16.

²⁷ Der folgende Überblick über die Besatzung basiert auf: Sabine Rutar, Besetztes jugoslawisches Gebiet Slowenien, in: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Handbuch zum Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus in Europa 1933/39–1945, München 2011, S. 269–280.

Franz Kutschera (im November 1941 abgelöst durch Friedrich Rainer) zu Chefs der Zivilverwaltung (CdZ) auch für die neu besetzten slowenischen Gebiete erklärt. Die wirtschaftlichen Ressourcen wurden in den Dienst der deutschen Kriegswirtschaft gestellt, Arbeit stand im Mittelpunkt der „Heim-ins-Reich“-Vergemeinschaftungsbemühungen.²⁸ Dieser Aspekt war allerdings – wie sich schnell herausstellte, in kontraproduktiver Weise – verwoben mit der Germanisierungspolitik, die die Vertreibung für nicht „eindeutschungsfähig“ befundener Slowenen nach sich zog.²⁹ Insgesamt wurden etwa 80 300 Menschen oder zehn Prozent der Gesamtbevölkerung aus den deutsch besetzten Gebieten Sloweniens deportiert, etwas weniger als ein Drittel der ursprünglich geplanten Zahl. Etwa 55 000 gelangten ins sogenannte Altreich, in den „Unabhängigen Staat Kroatien“, nach Serbien und andere jugoslawische Regionen, die meisten von ihnen in den Arbeitseinsatz. Etwa 35 000 wurden in die Wehrmacht rekrutiert. 40 000 Slowenen wurden aus politischen Motiven interniert, 15 000 kamen in Konzentrationslager; knapp 3 000 wurden als sogenannte „Sühnegeiseln“ erschossen. Etwa 17 000 Menschen flohen aus den deutsch besetzten Gebieten in das italienisch besetzte Ljubljana, darunter viele Intellektuelle.³⁰ War die Mobilität in und zwischen den jugoslawischen Regionen vorher nur wenig ausgeprägt gewesen, änderten Krieg und Besatzung dies in radikaler Weise.³¹

28 Hierzu und allgemein zum Topos Grenzlandschicksal am Beispiel des Gaus Oberrhein: Thomas Williams, „Grenzlandschicksal“: Historical Narratives of Regional Identity and National Duty in „Gau Oberrhein“, 1940–1944, in: Umbach/Szejnmann, *Heimat*, S. 56–71. Er nennt den Reichsarbeitsdienst als diejenige Instanz, die sich besonders in der Mobilisierung regional verankerter Identitäten im Sinne der Heim-ins-Reich-Politik hervorgetan habe (S. 60).

29 In der Forschung ist mehrfach die Interdependenz von rassenideologischen Maßnahmen und wirtschaftlichen Interessen herausgestellt worden: Andreas Strippel, NS-Volkstumspolitik und die Neuordnung Europas. Rassenpolitische Selektion der Einwandererzentralstelle des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD 1939–1945, Paderborn 2011, S. 18f.; Alexa Stiller, *On the Margins of Volksgemeinschaft: Criteria for Belonging to the Volk within the Nazi Germanization Policy in the Annexed Territories*, in: Umbach/Szejnmann, *Heimat*, S. 235–251.

30 Stiller, *Margins*, S. 244ff., zur rassistischen Überprüfung in den slowenischen Gebieten, der sich insgesamt mehr als eine halbe Million Menschen unterziehen musste. Zum Kriterium der Eindeutschungsfähigkeit und zum „Sonderfall Slowenien“: Strippel, *NS-Volkstumspolitik*, S. 207f. Zu den genannten Zahlen auch: Helga H. Harriman, *Slovenia Under Nazi Occupation, 1941–1945*, New York 1977, S. 42; Jozo Tomasevich, *War and Revolution in Yugoslavia, 1941–1945*, Stanford 2001, S. 93; Marjan Drnovšek et al. (Hrsg.), *Slovenska kronika XX stoletja, 1941–1945*, Ljubljana 1996, S. 20.

31 Zu Arbeitskräften aus und in Jugoslawien, vor allem Serben: Zoran Janjetović, Arbeitskräfterekutierung und Zwangsarbeit im Militärverwaltungsgebiet Serbien 1941–1944, in: Dierl et al., *Pflicht*, S. 317–442; Sabine Rutar, *Arbeit und Überleben in Serbien: Das Kupfererzbergwerk Bor im Zweiten Weltkrieg*, in: GG 31 (2005), S. 101–134; Schölzel/Hodžić, *Zwangsarbeit*.

„Rüstungsarbeiter“ und Angehörige „sonstiger lebensnotwendiger Betriebe“, und hierzu gehörte der Bergbau, sollten allerdings von den Deportationen ausgenommen bleiben.³² Mit Bezug auf die slowenischen Regionen wurde verlautbart, dass „unsere abgebrochene Südostecke“ durch die Angliederung an das Deutsche Reich „der natürlichen gegenseitigen Ergänzung“ des ehemaligen habsburgischen Wirtschaftsraums rückverordnet werde. Gleichzeitig wurden auch die aus jugoslawischen Zeiten rührenden Verbindungen vor allem nach Kroatien, aber auch nach Serbien aufrechtzuerhalten gesucht.³³

In Mežica hatte vier Tage nach Beginn des Angriffes auf Jugoslawien, am 10. April 1941, das Rüstungskommando Graz den Betrieb der Central European Mines Ltd. übernommen.³⁴ Der Generaldirektor und der Werksdirektor der BBU in Bleiberg, Gustav Heinisch und Emil Tschernig, wurden als Wirtschaftsführer und Bergdirektor in das Südkärntner Werk berufen.³⁵ Beide sahen in dessen Rückführung unter die Ägide der BBU die Wiederherstellung eines Zustands, der nie hätte verändert werden dürfen.³⁶ Sie begannen ihre Arbeit mit Beruhigungsmaßnahmen: Schon Ende April hatten sie mehrere Millionen Dinar aus dem nun zum „Unabhängigen Staat Kroatien“ gehörenden Zagreb, wo die CEM ihren Firmensitz gehabt hatte, nach Mežica transportiert sowie von der Kärntner Gauleitung einen Kredit von 200 000 Reichsmark erwirkt, sodass die seit März auf ihre Löhne wartenden Arbeiter ausbezahlt werden konnten. Im Juni wurden deren Löhne denjenigen in Bleiberg angeglichen.³⁷ Die etwa 850 Mann starke Belegschaft bestand fast vollständig aus Slowenen: „Es ist erfreulich berichten

32 Anordnung Nr. 45/I des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums über die weitere Aussiedlung von Slowenen aus den besetzten Gebieten Sloweniens vom 4.9.1941, in: Ferenc, Quellen, Dok. 115.

33 Befreites Land. Untersteiermark und Nordkrain, in: Der Vierjahresplan 5 (Juni 1941), S. 601–603 (Zitate S. 601 u. 602); Industrielle Probleme der Steiermark. Der gewerbliche Beitrag der Untersteiermark, in: Der Vierjahresplan 6 (Januar 1942), S. 39. Im Detail zur Einbindung der BBU in das den Bergbau und die Industrie betreffende deutsche Prämiensystem: Zeloth, Staat, S. 402–405. Das Gros der Aktien übernahm die Preußische Bergwerks- und Hütten AG.

34 Kärntner Landesarchiv (künftig: KLA), AT KLA 813 – Bleiberger Bergwerks-Union (BBU), Schachtel 319, Jahresbericht CEM 1941.

35 Zeloth, Staat, S. 429f. Heinisch war 1932, im Zuge der weltwirtschaftskrisenbedingten Schließungskrise in Bleiberg, an die Spitze des Werks berufen worden. Tschernig war zeitgleich zum Werksleiter ernannt worden, 1936 zum Werksdirektor.

36 KLA, BBU, Schachtel 317, Bericht der Bleiberger Bergwerks-Union an den Staatsrat in Belgrad vom 15.2.1941. Zeloth, Staat, S. 401–420, zum als „reibungslos“ etikettierten vorherigen Übergang des österreichischen Bergbaus in die deutsche Wirtschaft nach 1938. Tschernig schrieb noch 1957, die NS-Wirtschaftspolitik sei dem Bergbau förderlich gewesen: Emil Tschernig, Der Buntmetallbergbau in Österreich, Klagenfurt o.J. [1957], S. 46.

37 KLA, BBU, Schachtel 319, Jahresbericht CEM 1941, S. 7f. u. 43.

zu können, daß die Gefolgschaftsmitglieder [...] willig mitarbeiteten und daß sich Alle [sic], trotz mancher sprachlicher Schwierigkeiten, voll und ganz für die gedeihliche Entwicklung des Betriebes einsetzten“, vermerkte Tschernig in seinem ersten Jahresbericht.³⁸

Die untersteirischen Kohlengruben wurden in der im Juni 1941 durch die Gauverwaltung gegründeten Aktiengesellschaft Energieversorgung Südsteiermark zusammengefasst, die Teil der Reichswerke „Hermann Göring“ war.³⁹ Die Betriebe wurden als „durchwegs technisch gut ausgerüstet, jedoch noch sehr ausbaufähig“ charakterisiert; auch hier plante das Oberbergamt Wien eine Anpassung der „auch für jugoslawische Verhältnisse“ niedrigen Löhne.⁴⁰ Die Kohlenbergarbeiter in Trbovlje und ihre Familien waren laut einer gleich am Tag nach der jugoslawischen Kapitulation erlassenen Sonderanweisung Himmlers vom 18. April 1941 von den Deportationen auszunehmen.⁴¹ Man stellte sich vor, die Bergarbeiter durch physische Festsetzung unter Kontrolle halten zu können: „Diese Gebiete sind gewissermaßen wie ein großes Konzentrationslager zu betrachten, das unter eine gewisse Bewachung gestellt werden muss.“⁴²

Schon Ende 1941 war deutlich, dass die volkstumpolitischen und die den Arbeitseinsatz betreffenden Verordnungen Gewaltpraktiken darstellten, die in einem erheblichen Spannungsverhältnis zueinander standen. Noch während die Vertreibungen im Gange waren, konstatierten zeitgenössische Beobachter gravierende Folgen für die wirtschaftliche Lage und insbesondere das Arbeitskräftepotential.⁴³ Während aber in Mežica die Ausbeutung der Bleierzvorkommen aufgrund der dortigen Konstellation während der ersten beiden Besatzungsjahre vergleichsweise reibungslos verlief, war die Untersteiermark seit

³⁸ Ebd., S. 10.

³⁹ U. S. National Archives & Records Administration, Washington (künftig: NARA), T-17 R 17, Oberbergamt Wien, Lagebericht vom 15.9.1941.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ferenc, Quellen, Dok. 23: Richtlinien und Anweisungen des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums zur Aussiedlung von Slowenen und Ansiedlung von Deutschen in der Untersteiermark vom 18.4.1941.

⁴² Eine Anmerkung ebd. zitiert diese Äußerung des Grazer Regierungspräsidenten Otto Müller-Haccius in einer Stabsbesprechung am 30.4.1941. Vgl. ders., *Nacistična raznarodnovalna politika v Sloveniji v letih 1941–1945*, Maribor 1968, S. 257–289 u. 322–327, 214 Trboveljer Bergmannsfamilien genannt werden, insgesamt 976 Personen, die von den Aussiedlungen ausgenommen worden seien.

⁴³ Abschließender Bericht der Deutschen Gesandtschaft in Zagreb über die Aussiedlung von Slowenen und Serben vom 20.11.1941, in: Ferenc, Quellen, Dok. 179.

Juni 1941 Schauplatz der ersten, ihrerseits gewaltsamen, Widerstandsaktionen der kommunistisch geführten Partisanen.⁴⁴

In Mežica war es insbesondere Werksdirektor Emil Tschernig, der gegen die Germanisierungspolitik, die den Slowenen das Existenzrecht absprach, in einer Weise agierte, die eine „altösterreichische“, insbesondere aber eine starke bergbauliche Identität spiegelt. Er versuchte, „seine“ Werksangehörigen zusammenzuhalten, offenbar unter beachtlichem persönlichem Einsatz:

Es gelang [...] der Leitung des Unternehmens durch eine Reihe von Vorsprachen bei Dienststellen der Partei und der Behörden, so vor allem der Gau- und Kreisleitung, beim politischen Kommissar in Unterdrauburg [Dravograd], beim Chef der Zivilverwaltung in Veldes [Bled], dem Kommandeur der Polizei und des SD, u. v. a. und durch Eingaben und Berichte den Umfang der geplanten Umsiedlung weitgehend einzuschränken. Immerhin verlor das Werk 38 Gefolgschaftsmitglieder, darunter 16 Angestellte, welche sich jetzt in Serbien befinden und zum Teil bei deutschen Betrieben in dem an Bulgarien gefallenem Teil Mazedoniens (Zletovo) eingesetzt sind.⁴⁵

Einer der nach Makedonien deportierten Ingenieure war Viktor Fettich, der seit 1922 ununterbrochen in der Bleihütte in Mežica tätig gewesen war. Da Tschernig zeitgleich seine Tätigkeit in Bleiberg aufgenommen hatte und die Verbindungen zwischen den beiden Werken trotz der neuen Staatsgrenze bestehen geblieben waren, ist davon auszugehen, dass die beiden Männer sich seit längerem kannten.⁴⁶ Zwei Tage vor dem deutschen Angriff hatten die Briten am 4. April Fettich die Werksleitung übertragen. Im Zuge der Besetzung ordnete er die Zerstörung der vitalen Teile des Werks an. In Berichten der Gauleitung Kärnten über die Aussiedlungen aus Mežica heißt es, dass er „im Bleibergwerk Miß Sprengungen vorgenommen und sich dort als Terrorist gegen das Deutschtum betätigt hat“, dass er „das gegebene Wort gebrochen hat, nach seiner Enthaftung 2 Versammlungen abhielt, bei der einen waren 15 und bei der zweiten 30 Personen

⁴⁴ Die Partisanenbewegung in Slowenien zählte 1941 etwa 2 000 Mitglieder, 1942 4 500, 1943 5 500. Nach der italienischen Kapitulation im September 1943 – die nicht zuletzt den Zugang zu Waffen bedeutete – wuchs sie auf 20 000. Mitte 1944 erreichte sie die Zahl von 30–35 000 Mitgliedern: Drnovšek et al., *Slovenska kronika*, S. 52.

⁴⁵ KLA, BBU, Schachtel 319, Jahresbericht CEM 1941, S. 11. Zelo, Staat, S. 432–435, zu den Bemühungen Tschernigs, seine Belegschaft zusammenzuhalten. Es habe „während des Höhepunktes der Aussiedlungsaktion im Juli 1941 ein Feilschen um jede Arbeitskraft – jedenfalls um jede qualifizierte“ (S. 433) begonnen.

⁴⁶ Viktor Fettich, in: Wikipedia, [http://sl.wikipedia.org/wiki/Viktor_Fettich], eingesehen 11.2.2014; Nachruf: Bergrat h. c. Dr. mont. Dipl. Ing. Emil Tschernig, in: *Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien* 63 (1970), S. 235ff.

anwesend, die Fettich aufforderte, Slowenen zu bleiben.“⁴⁷ Die Arbeiter kamen Fettichs Sprengungsbefehl jedoch nicht nach, reparierten im Gegenteil noch das, was zerstört worden war, wie elektrische Leitungen, Wege und Brücken:

In den Abendstunden des 8. April sollten über Auftrag des serbischen Militärs alle Kraftwerke gesprengt werden, doch gelang es dank dem entschlossenen Eingreifen der Maschinenwärter, welche die Zündschnüre durchschnitten oder heimlich die Kapseln durchfeuchteten, dieses Vorhaben zu vereiteln. [...] Alle Maschinen, Geräte und Kabel konnten dank dem vorbildlichen Einsatz der Gefolgschaft geborgen werden.⁴⁸

Dieselben „werkseigenen Kräfte“ sorgten mit Unterstützung der Wehrmacht dafür, dass die gesprengte Fernstromleitung zum 40 Kilometer entfernten untersteirischen Kraftwerk in Velenje (Wöllan) binnen weniger Tage – über die Osterfeiertage – wiedererrichtet wurde.⁴⁹ Fettich wurde einen Tag nach der jugoslawischen Kapitulation am 18. April mit einigen weiteren slowenischen Führungskräften sowie sieben politisch verdächtigen Bergmännern von der Gestapo verhaftet und drei Tage später in das Polizeigefängnis Klagenfurt verbracht. Ihre Familien brachte man in das gerade errichtete Internierungslager St. Vid bei Ljubljana.⁵⁰ Ivan Mohorič, Autor einer Abhandlung aus titoistischer Zeit über die Industrialisierung der Mežiška dolina, benutzt die Floskel der „fünften Kolonne“, um die Haltung der Bergarbeiter zu beschreiben, die das Werk nicht sabotieren wollten. Er vermerkt dann durchaus korrekt, es sei die Werksleitung der BBU gewesen, also Repräsentanten der Besatzer, die verhindert habe, dass Fettich und ein weiterer Ingenieur erschossen wurden. Über Tschernig schreibt Mohorič, er sei „in der Ausführung der ihm übertragenen Aufgabe gegenüber der Arbeiterschaft korrekt gewesen und habe vielen Slowenen geholfen, am Leben zu bleiben“⁵¹, was für einen der titoistischen Volksbefreiungstradition verpflichteten slowenischen Historiker durchaus eine ungewöhnliche Aussage ist.

Tschernig vermerkte im Bericht zum ersten Besatzungsjahr: „Die Arbeitsdisziplin und Arbeitswilligkeit muß als sehr gut bezeichnet werden.“⁵² Das größte Problem sah er in der Tat in der Volkstumspolitik.⁵³ Er setzte sich für gute

⁴⁷ KLA, BBU, Schachtel 552, Bericht über den Aussiedlungsfall Direktor Dipl.-Ing. Viktor Fettich-Frankenheim vom 12.11.1941.

⁴⁸ Ebd., Schachtel 319, Jahresbericht CEM 1941, S. 3.

⁴⁹ Ebd., S. 4, 6.

⁵⁰ Mohorič, *Industrializacija*, S. 201f.

⁵¹ Mohorič, *Industrializacija*, S. 201ff. (Zitat S. 202f.).

⁵² KLA, BBU, Schachtel 319, Jahresbericht CEM 1941, S. 43.

⁵³ Ebd., S. 6f.

Arbeiter und Fachkräfte slowenischer Nationalität ein und suchte deren „verdächtige“ Mitgliedschaften, wie jene im nationalen Sportverein Sokol, durch schlichtes Interesse am Sport zu rechtfertigen und auch andere politisch „zweifelhafte“ Aktivitäten entschärft darzustellen.⁵⁴ Er tauschte Briefe mit jenen slowenischen Ingenieuren aus, deren Vertreibung er nicht hatte verhindern können, und bemühte sich auch um praktische Hilfe, etwa um die Verhinderung des Verkaufs bzw. der Beschlagnahmung von Häusern, Möbeln und anderem Besitz.⁵⁵

Der Briefwechsel zwischen Tschernig und dem erwähnten Viktor Fettich, dem der Bleierzbergbau in Zletovo im bulgarisch besetzten Makedonien „übertragen“ worden war, überdauerte die gesamte Besatzungszeit und spiegelt den Austausch zweier Fachkollegen, die sich schätzten. Hinsichtlich der Wertschätzung der eigenen Arbeit und (bergmännischen) Identität spricht insbesondere aus einem Brief Fettichs vom April 1943 deutlich die Seelenverwandtschaft zwischen den beiden Männern und Fettichs Fremdheitsgefühl im als „Orient“ wahrgenommenen Makedonien:

„Mazedonien“ hat einen berechtigten Beigeschmack. [...] Die Einheimischen sind freundlich, was sie denken, weiß niemand, denn sie sind durch Jahrhunderte gewöhnt, ihre Gedanken zu verbergen und jeder „Obrigkeit“ schön zu tun. Verlassen kann man sich auf niemand. Und dann tun sie so wenig es nur möglich ist, Geld spielt eine kleine Rolle und ist kein großer Anreiz, sie glauben an keine Beständigkeit, denn sie haben schon soviel Wechsel erlebt, dass sie niemand mehr Glauben schenken. Hatte einer mehr Geld, so kam irgendein Aga oder Beg oder Sreski načelnik oder irgend ein Haiduk oder Komita und erpresste es, so dass die, die am armseligsten lebten, am ehesten unbehelligt durchkamen. Drum leben die meisten noch heute schlechter wie das Vieh dort. Mit solchen Leuten ist das Arbeiten nicht leicht.⁵⁶

Tschernig bekam nicht zuletzt wegen des Falles Fettich Schwierigkeiten mit der NS-Gauverwaltung. SS-Standartenführer Alois Maier-Kaibitsch, der als Geschäftsführer des Kärntner Heimatbundes maßgeblich die Aussiedlung der Kärntner Slowenen verantwortete, beschuldigte Tschernig, es fehle

⁵⁴ KLA, BBU, Schachtel 552, Tschernig an Heinisch, Betr.: Herbert Kalisch vom 2.2.1942.

⁵⁵ Ebd., Brief von Viktor Fettich an Emil Tschernig vom 21.4.1942.

⁵⁶ Ebd., Brief von Viktor Fettich an Emil Tschernig vom 26.4.1943. Ein sreski načelnik ist ein Bezirkspräfekt; komita geht auf das türkische komitacı zurück (Komitee-Mitglied) und bezieht sich ursprünglich auf irreguläre antiosmanische Militärs im ausgehenden Osmanischen Reich; hajduk bezieht sich auf in Banden organisierte Freischärler, denen im Osmanischen Reich eine Aura nationaler Freiheitskämpfer anhing.

an der entsprechenden Arbeit gegen die slovenisch kommunistische Tätigkeit innerhalb des Werkes, bei dem verschiedene Partisanen beschäftigt sind. Es steht fest, daß Fettich und Ing. Gogala seinerzeit die Absicht hatten, das Werk zu sprengen und dieser Plan nur deshalb unterblieb, weil die Arbeiter schließlich nicht mittun wollten. Gogala ist, obwohl der nationaler Slovene ist, noch immer im Werk beschäftigt. [...] Herr Dr. Tschernig [hat] sicherlich die betriebswirtschaftlichen Aufgaben einwandfrei gelöst [...], aber das im Mießtal so wichtige Werk Mieß [muss] auch in volkspolitischer Richtung mit dem Ziele der völkischen Angliederung des Mießtales an den übrigen Gau Kärnten seine Aufgaben erfüllen und die Werksleitung sich dem entsprechend einstellen.⁵⁷

Tatsächlich geht aus dem Jahresbericht 1943 hervor, dass der genannte Berginspektor Gogala in der 1941 eingerichteten bergmännischen Berufsschule gar die jugendlichen Lehrlinge unterrichtete, in den Fächern „Unfallverhütung“ und „Bergpolizei-Vorschriften“.⁵⁸ Im Mai 1944 erklärte Maier-Kaibitsch, Tschernig stehe „noch immer in Korrespondenz mit Ing. Fettich“ und sei „daher für das Mießtal politisch untragbar“, was Tschernig echauffiert dazu veranlasste, um seine Amtsenthebung zu ersuchen, allerdings, wie auch schon 1942, vergeblich.⁵⁹

Während in Mežica zwar die Spannungen zwischen Besatzungsverwaltung und Werksleitung zunahmen, der Betrieb aber – nicht zuletzt dank der Bemühungen Tschernigs, die slowenischen Bergarbeiter zu schützen – ansonsten relativ reibungslos lief⁶⁰, belegen die Protokolle der Monatsbesprechungen der Direktion der Energieversorgung Südsteiermark, dass im Kohlenrevier von Trbovlje die volkstumspolitischen Maßnahmen die Arbeit spätestens Ende 1941 massiv beeinträchtigten. Seit Ende Juli hatten die ersten Partisanenaktionen darauf gezielt, Aussiedlungen zu verhindern und die Arbeit zu sabotieren.⁶¹ Für die Besatzer erwies es sich nicht nur als äußerst schwierig, qualifizierte Ersatzkräfte für die vertriebenen Facharbeiter und Ingenieure zu finden, sie notierten auch den wachsenden Unmut der Bergleute:

⁵⁷ Ebd., Schachtel 322, nicht gez. Schreiben an BBU-Generaldirektor Dipl.-Ing. Gustav Heinisch vom 1.6.1944. Die Schachtel enthält weitere Korrespondenz der Vertreter des NS-Besatzungsapparates in Sachen Gesinnung von und Umgang mit Emil Tschernig.

⁵⁸ Ebd., Schachtel 319, Jahresbericht BBU 1943, S. 59.

⁵⁹ Ebd., Emil Tschernig an BBU-Generaldirektor Dipl.-Ing. Gustav Heinisch, 25.5.1944. Tschernig erwähnt in diesem Schreiben, ein analoges Gesuch schon am 20.6.1942 vorgebracht zu haben.

⁶⁰ Zelo, Staat, S. 435–439.

⁶¹ Zur Volksbefreiungsfront im Kohlenrevier im ersten Besatzungsjahr Požun, Trbovlje v NOB, passim.

Die gegen Ende August eingetretene Beunruhigung wegen der Aussiedlung ins Altreich hat sich in der ersten Hälfte September erheblich verstärkt. [...] Die Stimmung unter der Arbeiterschaft, und zwar auch bei solchen Arbeitern, die als deutschfreundlich bekannt waren, soll keine gute sein.⁶²

Im Juli 1942 wurde der Reichsarbeitsdienst auf die CdZ-Gebiete ausgedehnt.⁶³ Auch die seit März 1942 durchgeführten Rekrutierungen von mehreren zehntausend slowenischen Männern für die Wehrmacht sollten die weitere Stärkung der Partisanen verhindern.⁶⁴ Gleichzeitig sollten die Zwangsrekrutierungen der Germanisierung der slowenischen Regionen dienen, wobei trotz der Existenz mehrerer Studien offen geblieben ist, ob man die eingeschränkte deutsche Staatsangehörigkeit an die Slowenen vergab, um sie einzuberufen, oder ob man tatsächlich glaubte, sie dadurch, dass man sie zwangsrekrutierte, germanisieren zu können.

Der Effekt der Wehrmachtsrekrutierungen auf den Arbeitseinsatz war jedenfalls ein doppelt negativer: Anfang 1943 beurteilte das Oberbergamt Wien die Arbeitseinsatzsituation in den Kohlenwerken als „durchwegs schlecht“, und zwar einerseits aufgrund der Einberufungen zu Wehrmacht und Reichsarbeitsdienst, andererseits auch durch nicht ersetzbaren „Abgang“, sprich Arbeitsflucht.⁶⁵ Zudem reduzierten „Einberufungen von Gefolgschaftsmitgliedern zur Wehrmannschaft“, also der Einsatz der Arbeiter im Kampf gegen die Partisanen sowie für Luftschutzstollenbauten, die Belegschaft weiter.⁶⁶

Berichteten die Werksleitungen im Kohlenrevier von Trbovlje seit Anfang Juli 1942 regelmäßig über Partisanenüberfälle, Zwangsrekrutierungen und „Flucht zu den Banditen“, Gefangennahmen, Ermordungen, insbesondere von Werk-schutzangehörigen, aber auch von Bergleuten⁶⁷, stand in Mežica erst das Jahr 1943 „im Zeichen einer ständig größer werdenden Unruhe, welche ihren Grund

⁶² Bericht des Politischen Kommissars für den Kreis Marburg-Stadt (Maribor-mesto) über die politische und wirtschaftliche Lage im September 1941, o. D., in: Ferenc, Quellen, Dok. 140.

⁶³ Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten Kärntens und Krains über die Einführung des Arbeitsdienstrechtes vom 7.7.1942, in: ebd., Dok. 232.

⁶⁴ Marjan Žnidarič et al. (Hrsg.), *Nemška mobilizacija Slovencev v drugi svetovni vojni*, Celje 2001, S. 20; Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark über die Einführung des Wehrrechts vom 24.3.1942, in: Ferenc, Quellen, Dok. 209; Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten Kärntens und Krains über die Einführung des Wehrrechts vom 7.7.1942, in: ebd., Dok. 233.

⁶⁵ NARA, T-17 R 17, Oberbergamt Wien, Lagebericht vom 15.3.1943.

⁶⁶ ARS, EV Süd, fasz. 67, Niederschrift über die Direktorenbesprechung am 27.10.1943 in Cilli, Hotel Europa, vom 4.11.1943.

⁶⁷ Ebd., fasz. 8, Tagesberichte der Werksleitungen in Hrastnik (Eichtal) und Laško (Tüffer), die seit Mitte Juli 1942 fast täglich in Schutzhaft genommene Belegschaftsmitglieder erwähnen.

im Übergreifen der Partisanentätigkeit auf unser Gebiet und der dadurch ungünstig beeinflussten politischen Lage hat.“⁶⁸ Seit April verzeichnete man

eine Reihe von Überfällen, Verschleppungen, Morden, Brandstiftungen, Sabotageakten an den Hochspannungsleitungen usw., denen auch eine Reihe unserer Gefolgschaftsmitglieder zum Opfer fiel. [...] Durch die Anfang 1943 beginnenden Einberufungen zur Wehrmacht, durch Verhaftungen seitens der Staatspolizei, durch Befehle zur Versetzung von nicht voll verlässlichen Werksangehörigen zu anderen Betrieben im Altgau Kärnten und schließlich durch die von Partisanen verursachten Ausfälle verlor der Bergbau eine namhafte Zahl von Angestellten und Arbeitern (über 200), für die es keinen Ersatz gibt, da im besetzten Gebiet weder Kriegsgefangene noch Ostarbeiter eingesetzt werden dürfen.⁶⁹

Tatsächlich kam auch in Trbovlje der Plan, Kriegsgefangene zum Einsatz zu bringen, nicht zur Umsetzung - wobei sowjetische Kriegsgefangene, wohl aus Angst vor (weiterer) kommunistischer Unterwanderung, von vorn herein ausgeschlossen wurden.⁷⁰ Die Widerstandsbewegung im „panslawisch-kommunistischen Zentrum des Industriegebietes Trifail-Tüffer“ zeigte ihre Wirkung.⁷¹ Im Juni 1943 waren die slowenischen Gebiete auf Befehl Himmlers zum Bandenkampfgebiet erklärt worden.⁷² In Mežica und in Trbovlje hatte dies verschärfte Wehrschutzmaßnahmen zur Folge. In Trbovlje zog man Stacheldraht zur Sicherung der Schächte, umzäunte wo möglich das Werksgelände, bemühte sich um eine weitere Verstärkung des Werkschutzes und kämpfte gleichzeitig mit Material- und Personalmangel, die letztlich die Bewerkstellung der weiteren gewünschten Sicherungsmaßnahmen unmöglich machten.⁷³ Was in Trbovlje Stacheldraht bewirken sollte, wurde in Mežica mittels Vermauerung der Stollen versucht. Von neun Stollen blieben nur zwei offen, die unter militärischer Bewachung standen.⁷⁴

⁶⁸ KLA, BBU, Schachtel 319, Jahresbericht BBU 1943, S. 1; Zelothe, Staat, S. 455f.

⁶⁹ KLA, BBU, Schachtel 319, Jahresbericht CEM 1943, S. 1 u. 54; Zelothe, S. 444–446, zum Einsatz ausländischer Zivilarbeiter und Kriegsgefangener im wenige Kilometer entfernten Bleiberg in Österreich, die in der zweiten Kriegshälfte weit über die Hälfte der Belegschaft ausmachten.

⁷⁰ ARS, EV Süd, fasz. 67, Niederschrift über die Monatsbesprechung am 2.7.1942 in Cilli.

⁷¹ Bericht von Alexander Dolezalek über den Stand der Umsiedlung in der Untersteiermark, Oktober 1942, in: Ferenc, Quellen, Dok. 272. Dolezalek war Mitglied des SS-Ansiedlungsstabes Poznán und 1941 vorübergehend als Leiter der Planungsabteilung im SS-Ansiedlungsstab „Südmark“ in der Untersteiermark im Einsatz.

⁷² Befehl des Reichsführers SS – Erklärung der besetzten slowenischen Gebiete zum Bandenkampfgebiet vom 21.6.1943, in: ebd., Dok. 312.

⁷³ ARS, EV Süd, fasz. 67, Niederschrift über die Monatsbesprechung am 26.8.1943 in Cilli; Niederschrift über die Direktorenbesprechung am 27.10.1943 in Cilli, Hotel Europa, vom 4.11.1943; Niederschrift zur Direktorenkonferenz am 21.4.1944 in Cilli.

⁷⁴ KLA, BBU, Schachtel 319, Jahresbericht CEM 1944, S. 9f.

Die Einberufungen zur Wehrmacht waren, zusammen mit der Wendung des Krieges, die Hauptursache für den Stimmungswechsel in Mežica. Die erste Partisaneneinheit formierte sich im April 1943 aus Männern, die sich dem Einberufungsbefehl entzogen hatten.⁷⁵ Das Jahr 1944 war

innerhalb und außerhalb des Betriebes eine Kampfzeit. Die [...] Partisanentätigkeit nahm ab Mitte März Formen an, die den regelrechten Krieg in unser Gebiet brachten. [...] (einmal im August wurde Schwarzenbach [Črna] von über 2 000 Mann mit schweren Waffen angegriffen). [...] Der Gesamtverlust beträgt also 478 Mann, naturgemäß die kräftigsten, gesunden und leistungsfähigsten Leute. [...] Da außerdem 153 Mann zur Wehrmacht abgingen, haben wir einen Gesamtverlust von 631 Mann zu buchen, das sind 41,6 % des Standes am Jahresbeginn, nach der Leistungsfähigkeit und dem Arbeitswert aber mindestens die Hälfte.⁷⁶

In Trbovlje zersetzte die Einwirkung der Partisanen nach und nach die Belegschaft, die nun „häufig beim Politisieren angetroffen“ wurde.⁷⁷ Das lokale Kreiskomitee der Volksbefreiungsfront urteilte indes Ende Juli 1944, „die Masse der Bergleute ist sich immer noch zuwenig der Bedeutung der Befreiungsbewegung und der Rolle der Arbeiterschaft insgesamt, der Bergarbeiter aber besonders, bewußt. Also wartet die Mehrheit der Arbeiter immer noch, bis zum letzten Augenblick, sei es aus Angst vor Verhaftung wegen Verbindungen zu uns, sei es aus Angst vor deutschen Repressalien.“⁷⁸

Trotz des Einsatzes der Wehrmacht beklagte die Betriebsleitung „den vollkommen unzureichenden Schutz der Betriebe gegenüber dem Zugriff der Partisanen“.⁷⁹ In den Augen der Werksbetreiber kamen deren Mobilisierungsanstrengungen in Bezug auf die Bergarbeiter einem Aufruf zum Generalstreik gleich, den die verbliebene Belegschaft aller Kohlenbergwerke auch „ziemlich durchgreifend“ befolgt habe.⁸⁰ Die Förderung kam wegen des wachsenden Mangels an Arbeitskräften und des Einsatzes der verbliebenen Arbeiter bei Sicherungsarbeiten weitgehend zum Erliegen.⁸¹

⁷⁵ Marjan Linasi, Kako je nemški okupator ocenjeval razmere v Mežiški dolini 1941–45, in: Koroški zbornik 3 (2001), S. 56–84, hier S. 69.

⁷⁶ KLA, BBU, Schachtel 319, Jahresbericht CEM 1944, S. 1.

⁷⁷ ARS, EV Süd, fasz. 67, Niederschrift zur Direktorenkonferenz am 21.4.1944 in Cilli.

⁷⁸ Zit. n.: Metod Mikuž, Pregled zgodovine narodnoosvobodilne borbe v Sloveniji, Bd. IV, Ljubljana 1973, S. 654f.

⁷⁹ NARA, T-17 R 17, Oberbergamt Wien, Lageberichte vom 18.7.1944.

⁸⁰ ARS, EV Süd, fasz. 67, Bericht zur Lage im untersteirischen Kohlenbergbau, Cilli vom Oktober 1944.

⁸¹ Ebd., Niederschrift zur Direktorenkonferenz am 21.4.1944 in Cilli; NARA, T-17 R 17, Oberbergamt Wien, Lageberichte vom 18.9., 21.10. u. 22.11.1944.

Im Bergwerk Mežica endete die Besatzung, ungeachtet der alles beherrschenden Gewalt, einige Monate später so, wie sie begonnen hatte: geordnet. In der Nacht vom 3. auf den 4. Mai 1945 griffen die Partisanen Dravograd (Unterdrauburg), Črna (Schwarzenbach) und Žerjav (Scheriau) an. In der Nacht vom 7. auf den 8. Mai erging der Befehl an die Besatzungsinstitutionen, das besetzte Gebiet zu verlassen. Im Bergwerk übergab Emil Tschernig, bevor er in Richtung Klagenfurt abfuhr, die Schlüssel und damit die Geschäfte an den Berginspektor Gogala, dessen Vertreibung er vier Jahre zuvor verhindert hatte.⁸²

3 Fazit

Der vorliegende Beitrag zeigt auf, dass den lokalen Dimensionen in der Analyse des NS-Arbeitseinsatzes in den besetzten Gebieten mehr Beachtung gebührt, als ihnen bislang zuteil wurde. Der hier gewählte betriebsgeschichtliche Zugang gibt Aufschluss darüber, wie lokale und regionale Dynamiken artikuliert wurden und wie sie im Rahmen größerer nationaler und inter- bzw. transnationaler Dimensionen funktionierten und zu interpretieren sind.

Die Forschung hat einen weitgehenden Konsens über die Kategorisierung von NS-Arbeitsverhältnissen erreicht, mit Ausnahme der „Einordnung derjenigen Arbeitskräfte, die außerhalb des Reichsgebietes für die Deutschen Zwangsarbeit leisten mussten“.⁸³ Dass die Beurteilung dessen, was als Zwangsarbeit und/oder unfreie Arbeit angesehen wird, auch von der jeweiligen gesellschaftlichen Kultur, Politik, Werteverfasstheit und nicht zuletzt dem Recht abhängt, ist vielfach verdeutlicht worden.⁸⁴ Die geleistete Arbeit in Mežica und Trbovlje fällt im Rahmen der gängigen Kategorisierungen nicht unter den Begriff *Zwangsarbeit*, schon weil die slowenischen besetzten Gebiete im Bereich des Arbeitseinsatzes wie Reichsgebiet behandelt wurden. Kriegsgefangene oder „Ostarbeiter“ kamen hier nicht zum Einsatz, was nicht zuletzt dem

⁸² KLA, BBU, Schachtel 6, Bericht über die Ereignisse in Mežica in der Zeit vom 1. bis 8.5.1945. Zeloth, Staat, S. 455f.

⁸³ Den vielleicht besten Forschungsüberblick gibt: Hans-Christoph Seidel, *Der Ruhrbergbau im Zweiten Weltkrieg. Zechen – Bergarbeiter – Zwangsarbeiter*, Essen 2010, S. 15–29 (Zitat S. 20). Autoritativ nach wie vor: Mark Spoerer, *Zwangsarbeit unterm Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im deutsch besetzten Europa 1939–1945*, Stuttgart 2001, 13–20.

⁸⁴ Jürgen Zarusky, *Arbeit und Zwang unter der NS-Herrschaft. Eine Typologie*, in: ders. (Hrsg.), *Ghettorenten. Entschädigungspolitik, Rechtsprechung und historische Forschung*, München 2010, S. 51–63; sowie der Beitrag von Marc Buggeln in diesem Band.

bis Kriegsende bestehenden improvisierten staatsrechtlichen Status der nurmehr *de facto* annektierten Untersteiermark und Südkärnten geschuldet war. Die slowenischen Wirtschaftsobjekte – ganz Slowenien – sollten „eingedeutscht“ werden und unterlagen formal den normativen Vorgaben des Reichs. Die Selektion der Arbeiter erfolgte auf rassistischer und ideologisch-politischer Grundlage und stand in einem fortwährenden Spannungsverhältnis zu den kriegswirtschaftlichen Interessen. Die Bedeutung der Arbeit im Bergbau war ambivalent – sie bot Schutz vor Deportation und Mobilmachung einerseits; sie bedeutete Arbeit für den Besatzer andererseits. Im Laufe des Krieges und mit anwachsender Widerstandsbewegung, die wiederum vom wachsenden Widerwillen gegen die deutschen Repressalien genährt wurde, wandelte sich die Situation der Arbeiter. Jenseits der Abstufungen von auferlegter Pflicht und Zwang stellen sich auch Fragen nach dem subjektiven Empfinden, den Erfahrungsräumen und daraus resultierenden Erwartungshorizonten der Bergarbeiter.

In Slowenien – und in Jugoslawien insgesamt – sind die Sabotageaktionen durch die kommunistisch geführte Partisanenbewegung für eine Geschichte der Arbeit unter NS-Besatzung nicht zu unterschätzen. Die Masse der Arbeiter blieb – wie anderswo auch – unpolitisch und hatte Angst sowohl vor den deutschen Repressionen als auch vor den Partisanen. Dennoch: Mit wachsender Widerstandsbewegung wuchsen auch die Phänomene Arbeitsflucht, Arbeitsverweigerung. Wie oben gezeigt werden konnte, beeinflusste die kommunistisch geführte militärische Widerstandsbewegung jene Aspekte der Arbeit unter Besatzungsbedingungen, die nach Mark Spoerer zentral für die Definition von Zwangsarbeit sind: die mangelnde Möglichkeit, das Arbeitsverhältnis zu beeinflussen oder zu beenden (*voice* und *exit*), und die Überlebenswahrscheinlichkeit.⁸⁵ Insofern stößt die Kategorisierung von *Zwang* auch in dieser Hinsicht an ihre Grenzen: Die deutsch besetzten Gebiete wurden *de facto* wie Reichsgebiet behandelt. Gleichzeitig sollten sie erst zu „wirklichem“ Reichsgebiet gemacht werden, durch radikale Eindeutschungsmaßnahmen. Die Ausbeutung der wirtschaftlichen Ressourcen war nicht minder wichtig – Stacheldraht, Festsetzung und Gewalt gehörten zum Alltag des Arbeitseinsatzes. Gleichzeitig boten die kriegswirtschaftlichen Betriebe Schutz vor der Deportation. Und sozial- und wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen wie Lohnerhöhungen, Sozialleistungen und Einführung „deutscher“ Bergbautraditionen sollten eben auch ein „Heim-ins-Reich-Holen“ suggerieren.

⁸⁵ Spoerer, Zwangsarbeit, S. 13–20.

Das Spannungsfeld zwischen der kriegswirtschaftlichen Bedeutung und dem rassenideologischen Umgang mit slawischen Menschen im Betrieb verschob sich im Zuge des Krieges. Der gewaltsame Widerstand der Partisanen – manchmal im Betrieb, öfter aber jenseits der kriegswichtigen und deshalb besonders stark bewachten Industrieorte – verkomplizierte und veränderte die Arbeitsbeziehungen zusätzlich. Der totalitäre Anspruch des NS-Staats ist die eine Seite, während bestehende Loyalitäten – bergmännische Solidarität, alte imperiale Muster, fachliche und menschliche Wertschätzung unter Kollegen – durchaus wirkmächtig bleiben konnten. In Trbovlje brachte das seit den frühen 1920er Jahren politisch mit den Kommunisten sympathisierende Bergarbeitermilieu den Partisanen vergleichsweise leicht solidarischen Zuspruch, trotz anfänglich durchaus vorhandener Deutschfreundlichkeit. Die Bergleute in Mežica, die die Sabotage von innen ihres nun deutsch besetzten Werks verhinderten, standen offensichtlich der „Wiederkehr“ Österreichs, wie sie glaubten, nicht ablehnend gegenüber. Es waren nationalsozialistische Gewalt und Terror, die sie eines Besseren belehrten: Die „alten Zeiten“ würden nicht wieder kommen.⁸⁶

86 Drei Monate nach Abzug der letzten deutschen Truppen (9. Mai) wurden am 22. August 1945 vor einem kommunistischen Militärgericht in Maribor sechzehn Mitglieder der Verwaltung des Bergbaus Mežica wegen Hochverrats und Kollaboration verurteilt: Mohorič, *Industrializacija*, S. 305.